

# „Einen Teil der Vergangenheit einpflanzen“

Das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung“ von Franz Wassermann

*Andrea Sommerauer*

„Bisher sind 380 Patienten und Patientinnen der Psychiatrie Hall in Tirol bekannt, die dem Euthanasie-Programm der Nazis zum Opfer gefallen sind und ermordet wurden. Folgende Opfer stammen aus ihrer Gemeinde:

Rudovsky Siegfried, geb. 03.03.1893

Arnold Heinrich, geb. 28.06.1906“

Diese Zeilen richtete der Innsbrucker Künstler Franz Wassermann an den Bürgermeister und die Gemeinderäte von Volders, einer 4500 Einwohner starken Gemeinde im Bezirk Schwaz. Ähnliche Briefe ergingen an alle Gemeindevertreter jener Kommunen, die Opfer der NS-Euthanasie zu beklagen haben, welche direkt von der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol nach Hartheim oder Linz-Niederhart (beide in Oberösterreich) deportiert worden sind. Dort sind sie ermordet worden.

Der Brief Franz Wassermanns an die Gemeinden war als Antrag verfasst, diesen Ermordeten direkt in den Orten ein Erinnerungszeichen zu setzen. Er beantragte:

„Nach jedem dieser Menschen aus ihrer Gemeinde, die oben genannt werden, jeweils eine Straße, einen Platz oder einen Park zu benennen und somit die Wertschätzung zum Ausdruck zu bringen und das Andenken zu sichern.“<sup>1</sup>

Damit machte der Künstler das Gedenken an die Toten des NS-Euthanasie-Programms zu einer öffentlichen und politischen Angelegenheit. Die Opfer sollten in ihrer Heimatgemeinde präsent sein und damit auch des grausame Vorgehen gegenüber Menschen in psychischen Krisen oder mit Behinderungen sichtbar gemacht werden.

## Geschichte

Mit der „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ wurde im Dritten Reich nach einem Geheimerlass Adolf Hitlers im Herbst 1939 begonnen. Eugenische Ideen und die Vorstellung von „gesunden Volkskörpern“ waren weder eine Erfindung von Nazi-Deutschland, noch räumlich darauf beschränkt. Einzigartig jedoch war die Umsetzung: Es wurden eigene Tötungsanstalten eingerichtet, die schließlich auch als Probe für die Vernichtungslager in großem Stil galten. PatientInnen aus Heil- und Pflegeanstalten sowie aus

1 Brief an die Gemeinde Volders vom 25.5.2004.

Versorgungshäusern wurden „in eine andere Anstalt verlegt“ – so die offizielle Bezeichnung in den Verwaltungsbüchern – und dort vergast oder sie starben durch Injektionen. Anschließend wurden sie verbrannt. Todesort, -zeit und -ursache wurden verschleiert, den Angehörigen wurden Urnen mit undefinierbarem Ascheninhalt zugestellt.

Bis zum Ende der „T4-Aktion“ – benannt nach der Dienststelle in der Berliner Tiergartenstraße 4 – im August 1941 waren rund 70.000 Menschen auf dem gesamten Reichsgebiet auf diese Weise ermordet worden. Aber auch danach starben PatientInnen weiter: an Unterernährung und dem gezielten Einsatz tödlicher Medikamente.<sup>2</sup>

In Tirol wurde die NS-Euthanasie vom Leiter des Gaugesundheitsamtes, Hans Czermak, organisiert. Zielort für die meisten, die mittels Fragebogen für die Tiroler Todestransporte ausgesucht wurden, war Hartheim in Oberösterreich. Mittlerweile stehen jene 360 Menschen namentlich fest, die dort und in Linz-Niedernhart ermordet worden sind. Ein Teil der Opfer war schon längere Zeit stationär in Hall, für andere wiederum war die Tiroler Heil- und Pflegeanstalt nur Zwischenstation. Sie kamen aus den umliegenden Versorgungshäusern, aber auch aus Anstalten aus Vorarlberg (Valduna), aus Italien (Pergine) und aus Bayern wurden psychiatrische PatientInnen nach Hall verlegt.<sup>3</sup>

## Quellen

Franz Wassermann bezieht sich in seiner Erinnerungsarbeit auf jene Opfer, die von der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Hall in Tirol deportiert und in Hartheim sowie Niedernhart ermordet worden sind. Die meisten Ermordeten stammten aus Tirol, einige aus Orten des heutigen Österreich, manche auch aus dem jetzigen Ausland.

Franz Wassermann hat gemeinsam mit Vertretern der Wäscherei P, einem Kulturprojekt am Gelände des heutigen Psychiatrischen Krankenhauses (PKH) Hall<sup>4</sup>, ursprünglich 380 Menschen ausfindig gemacht, die von Hall aus „in eine andere Anstalt“, also deportiert und ermordet worden sind. Er hat sich dabei der Aufnahmebücher im PKH sowie Transportlisten, die die Gedenkstätte in Hartheim zur Verfügung gestellt hatte, bedient. Im Laufe des Projekts stellte sich aber heraus, dass die auf dieser Basis zusammengestellte Namensliste

2 vgl. u.a. Ernst KLEE, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, Frankfurt a. M. 1983.

3 vgl. Hartmann HINTERHUBER, Ermordet und Vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten in Nord- und Südtirol, Innsbruck 1995; Gretl KÖFLER, „Euthanasie“ und Zwangssterilisierung“. In: DÖW (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945, Bd. 1, Wien 1984, S. 483–520.

4 Die Projektgruppe bestand aus dem Künstler Franz Wassermann, den Vertretern der Wäscherei P, den Psychiatern Jens Tönnemann, Christian Moser und Rainer Oberguggenberger, sowie Andrea Sommerauer für die Öffentlichkeitsarbeit.

nicht in allen Fällen korrekt war. Diese Liste war auf der Homepage von Franz Wassermann<sup>5</sup> öffentlich zugänglich und einige LeserInnen machten auf Fehler aufmerksam. Außerdem stellten sich auch bei der Überprüfung der Opfer durch die Gemeinden Fehler heraus. So hat nun der Innsbrucker Historiker Oliver Seifert die gesamte Liste noch einmal recherchiert und kommt nunmehr auf 360 Ermordete. Diese überarbeitete Liste ist auf der Homepage von Franz Wassermann abrufbar, außerdem wird sie in der sich gerade in Arbeit befindlichen Publikation zum Projekt „Temporäres Denkmal“ abgedruckt.<sup>6</sup>

Dieser Umgang mit den NS-Euthanasie-Opfern hat viel Kritik eingebracht. Denn diese Ermordeten sind auch Opfer des gesellschaftlichen Umgangs mit psychischen Krankheiten – und das bis in die Gegenwart. Diese Krankheiten werden tabuisiert und sie stigmatisieren Menschen und deren Angehörige. Daher unterliegen die Daten jener Menschen, die in die Hände der Psychiatrie gelang(t)en, einem besonderen Schutz. Das bezieht sich auch auf die historische Forschung. Allerdings sind längst Listen veröffentlicht, finden sich Namen inklusive Geburts- und Sterbedaten in Publikationen und im Internet. Im Zuge des Kunstprojekts kann nun zumindest eine stichhaltige Namensliste, auf Basis der Recherchen von Oliver Seifert, eingesehen werden.

Die Veröffentlichung der Namen hat aber auch Zustimmung erfahren. „Ich möchte, dass meiner Oma der ehrenwerte Name wieder zurückgegeben wird“, sagte beispielsweise der Innsbrucker Arzt Karl Nemeč. Die sechsfache Mutter Leopoldine Zankl befand sich mit der Diagnose Schizophrenie in der Heil- und Pflegeanstalt Hall, als sie nach Hartheim gebracht wurde. „Meine Oma ist nicht an der Schizophrenie gestorben“, betont ihr Enkel. „Sie musste sterben, weil sie für lebensunwert gehalten wurde.“ „Den guten Namen zurückgeben“ war auch Franz Wassermanns Anliegen. Datenschutzrechtliche Bedenken hat er der Wiederherstellung der Menschenwürde nachgereiht.

Die Angehörigen sind insgesamt sehr unterschiedlich mit dem Projektanliegen umgegangen, den NS-Euthanasieopfern ihrer Familie zu gedenken. Was die einen als Befreiung empfanden, dass endlich darüber gesprochen werden konnte, empfanden andere wiederum als weitere Stigmatisierung – des Opfers selbst und der gesamten Familie.

## Projekt

Das Kunstprojekt „Temporäres Denkmal“ umfasste weit mehr als „Straßen Namen geben“ – das Setzen von Erinnerungszeichen in den Gemeinden. Dies

5 Homepage von Franz Wassermann [www.mylivingroom.org](http://www.mylivingroom.org).

6 Franz WASSERMANN/Andrea SOMMERAUER (Hg.), Temporäres Denkmal. Prozesse der Erinnerung, Tiroler Studien zu Geschichte und Politik, Band 7 (hrsg. v. Michael-Gaismair-Gesellschaft), erscheint 2007 im Studienverlag.

war der Auftakt zu einem zweieinhalb Jahre währenden Prozess, in dem sich das Gesamtprojekt entwickelte.

Unterstützt von TKI-open, einem Förderprogramm der Tiroler Kulturinitiative für innovative Kunst- und Kulturprojekte, begann Franz Wassermann gemeinsam mit der Wäscherei P mit vier Erinnerungsprozessen. Neben „Straßen Namen geben“ wollte der Künstler Quilts, also Erinnerungstücher für die Ermordeten anfertigen. Dieser Teil wurde allerdings nur in einem kleineren Rahmen, in einem Ausstellungsprojekt in Steinach am Brenner umgesetzt.<sup>7</sup>

Gänzlich offen ist noch die Umsetzung des „Parks der Erinnerung“ am Gelände des PKH – an jener Stätte, von wo aus der Leidensweg für die Opfer seinen Ausgang nahm. Der Künstler wollte für jede/n Ermordete/n eine Handteller große Porzellantafel, wenn möglich mit Foto, anfertigen und in Bäume einschneiden, sodass diese miteinander verwachsen. Nachdem die PKH-Leitung ursprünglich die Bäume zugesichert hatte, musste die Projektgruppe allerdings im Frühjahr 2005 eine Ablehnung durch die Tiroler Krankenanstalten (Tilak) hinnehmen. In einem Schreiben teilte der Tilak-Verwaltungsdirektor Wolfgang Markl „leider“ mit, dass

„[...] sich die TILAK als Rechtsträger des PKH Hall grundsätzlich gegen die Einbeziehung von Bäumen in Kunstprojekte ausspricht.

Mir ist bewusst, dass gerade diese Konzeption den Kern des „Temporären Denkmals“ ausmachen würde, dennoch ist die TILAK lediglich bereit, bauliche Vorleistungen zur Errichtung eines statischen Denkmals zu leisten [...]“<sup>8</sup>

Da liegt Markl richtig: Sowohl die Konzeption, ein Denkmal aus mehreren Teilen umzusetzen, als auch das „Einarbeiten der Erinnerung“<sup>9</sup> in die Natur gehört zu den Wesensmerkmalen von Wassermanns Arbeit.

„In jedem dieser lebenden Bäume wird ein Teil der Vergangenheit eingepflanzt, so werden die Toten mit dem Lebendigen verbunden. Den anonymen Opfern werden ihre Namen zurückgegeben und ihnen wird ein Platz in unserem kollektiven Gedächtnis eingeschrieben. Die eingearbeiteten Erinnerungen polen den Tatort um, zu einem Ort, der zur Reflexion einlädt. [...] An dem Ort, an dem sich das Vergangene und das Heute begegnen und verweben, soll ein lebendiges Denkmal entstehen, das sich dem Prozess der Änderung aussetzt und der Erinnerungs-Tradition von Monumenten aus Stein entgegengesetzt.“<sup>10</sup>

Da der „Park der Erinnerung“ nicht umgesetzt werden und Franz Wassermann so die Verantwortung für die Erinnerungsarbeit nicht an die Gesellschaft zurückgeben konnte, hat der Künstler einen weiteren „Prozess der Erinnerung“

7 Franz Wassermann, „Netzwerke der Macht“, im Rahmen der Raiffeisen-Kunsttage in Steinach am Brenner, Beginn Juli 2005.

8 Schreiben von Dr. Wolfgang Markl an Dr. Jens Tönnemann von der Wäscherei P vom 9.5.2005.

9 Titel der Veranstaltung am 13.1.2005 in der Wäscherei P, bei der das Konzept des „Parks der Erinnerung“ der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

10 Konzept „Prozesse der Erinnerung, Prozess 2, Bilder in Bäumen – Park der Erinnerung“.

konzipiert: „Die Rückgabe“. In einer Kunstaktion unter Einbeziehung von Publikum wurden die Namen der Haller Ermordeten aufgerufen und mit Filzstift auf einem weißen Ärztemantel geschrieben, den Franz Wassermann trug. So ist nun doch, am Ausgangsort des Geschehens, die Erinnerung an alle Haller NS-Euthanasieopfer gelungen.

Aus dieser Arbeit ist ein weiterer „Prozess“ entstanden: „Das lebende Archiv“. Der Name jedes/jeder ermordeten Haller PatientIn ist auf einer Karteikarte vermerkt. Dies könnte der Start für ein personenbezogenes Archiv sein.

Den letzten Erinnerungsprozess stellt die bereits erwähnte Publikation dar. Herzstück ist dabei die Dokumentation des „Temporären Denkmals“ in seiner gesamten Komplexität. Das heißt, es werden nicht nur die Prozesse selbst dargestellt, sondern auch die Rückmeldungen, Aktenvermerke, Aufzeichnungen etc. Außerdem werden die Projektmitglieder ihre Rollen reflektieren. Eingebettet werden diese Dokumentationen und Reflexionen in historische und kunsthistorische Informationen.

## Durchführung

„Straßen Namen geben“ startete als Prozess 1 mit einer Pressekonferenz, in der das Projekt vorgestellt wurde und die Briefe an die 193 Heimatgemeinden zu sehen waren. Dies verdeutlicht den Stellenwert, den die Öffentlichkeitsarbeit während des gesamten Projektverlaufs eingenommen hat. Über die Medien wurde eine Öffentlichkeit hergestellt, nicht nur mit der Intention diese zu informieren, sondern auch, um das Projekt auf die Ebene der gesellschaftlichen Verantwortung für die Erinnerung an die NS-Euthanasieopfer zu heben. Lokale und überregionale, Tages- und Fachmedien – sie alle wurden laufend über den Stand des Kunstprojekts informiert. Darüber hinaus gab es zwei Veranstaltungen, „Einarbeiten der Erinnerung“ und „Die Rückgabe“, bei der Interessierte die Gelegenheit hatten, sich selbst zu informieren und zu involvieren.

Anliegen vom „Temporären Denkmal“ war immer auch, weitere Erinnerungsinitiativen auszulösen. So konnte ein Beitrag zur Bearbeitung des PKH-Archivs geleistet werden und Pax Christi hat zu einer Gedenkveranstaltung in Erinnerung an die NS-Euthanasieopfer am Wiltener Friedhof in Innsbruck eingeladen. Außerdem hat der Künstler Peter Kutin im Rahmen der Hallakustika eine Schallinstallation im Vorhof des Haller Rathauses präsentiert, die auf Franz Wassermanns Kunstprojekt aufbaut.

## Vorgeschichte

So wie das Kunstprojekt von Franz Wassermann Wirkung gezeigt hat, so hat es auch eine Vorgeschichte. Im Sommer 2004 hatten sich der Verein Zeitlupe<sup>11</sup>

11 [www.zeitlupe.at](http://www.zeitlupe.at).

gemeinsam mit der Wäscherei P und dem Kulturlabor Stromboli zu einer Veranstaltung zusammen gefunden, in der ein Dokumentarfilm über Hartheim, „Gnadentod“ von Tom Matzek und Andreas Novak, gezeigt und anschließend über die Ereignisse der NS-Euthanasie in Hall diskutiert worden war. Daraus entstand die Gruppe „Spurensuche“, die sich der weiteren Beschäftigung mit der Thematik verschrieb. Schließlich konnte Franz Wassermann gewonnen werden, der sein Konzept des „Temporären Denkmals“ anbot.

Es gab und gibt seit vielen Jahren eine Reihe von Initiativen in diesem Land, die sich mit der Bearbeitung dieses Teils der Geschichte beschäftigen. Neben HistorikerInnen und SozialforscherInnen waren und sind das auch KünstlerInnen und Einzelpersonen. So ist es der Lehrerin und Politologin Anna Elisabeth Rieser gelungen, ein Denkmal in Erinnerung an die NS-Euthanasieopfer des Zillertals in Uderns zu initiieren.<sup>12</sup> Der Kramsacher Künstler Alois Schild hat eine seiner Skulpturen zu einem Denkmal an die im Zuge des T4-Programms ermordeten Kinder aus Mariathal überarbeitet.<sup>13</sup>

Die historische Bearbeitung der Tiroler Ereignisse sind nach wie vor lückenhaft. Vor mehr als 20 Jahren hat Gretl Köfler die Akten von Nachkriegsprozessen im Zusammenhang mit der NS-Euthanasie in Tirol, u.a. gegen den Leiter des Tiroler Gaugesundheitsamtes, Hans Czermak, in „Widerstand und Verfolgung in Tirol“ dokumentiert. Als Standardwerk zur NS-Euthanasie in Tirol gilt nach wie vor die 1995 veröffentlichte Arbeit des Primars der Psychiatrischen Klinik in Innsbruck, Hartmann Hinterhuber. Neueste Erkenntnisse sind nun aus der Bearbeitung des PKH-Archivs durch Oliver Seifert zu erwarten.<sup>14</sup>

## Ergebnisse

Die Gemeinde Volders hat tatsächlich zwei Straßen nach seinen beiden NS-Euthanasieopfern benannt. Die „Heinrich-Arnold-Straße“ gibt es bereits. Sie ist in einem neuverbauten Siedlungsgebiet entstanden. Die nächste Straße, die in Volders benannt wird, wird den Namen Siegfried Rudowsky tragen.<sup>15</sup>

Damit ist diese Gemeinde im Tiroler Unterland als erste dem Anliegen Franz Wassermanns gefolgt. Auch eine Brücke in Pians, die den Namen des 1909 in Jerzens geborenen Erich Lederle trägt, ist im Herbst 2006 fertig gestellt worden.<sup>16</sup> Aufgrund der schweren Hochwasserschäden im Jahre 2005 hatte sich der Bau der Brücke etwas verzögert.

12 Der Gedenkstein wurde am 11.9.2005 eingeweiht.

13 Das „Monument für 61 unvergessene Mitmenschen“ wurde im Mai 2003 feierlich enthüllt.

14 Forschungsprojekt „Das Archiv der Landesheilstalt / des Psychiatrischen Krankenhauses Hall in Tirol“, durchgeführt in Kooperation zwischen Institut für Geschichte und Ethnologie an der LFU Innsbruck und dem PKH Hall unter der Leitung von Elena Taddei, Projektbearbeitung durch Oliver Seifert.

15 Schreiben des Volderer Bürgermeisters Max Harb vom 6.12.2004 und vom 16.12.2005.

16 Telefongespräch mit Bürgermeister Peter Rauchegger Anfang September 2006.

Insgesamt haben nur wenige Gemeinden positiv auf den Antrag auf Straßen(um)benennungen reagiert, wie etwa Bregenz, Bludenz und Salzburg.<sup>17</sup> Sie wollen die Namen bei kommenden Straßenbenennungen berücksichtigen.

Manche Gemeinden folgten zwar nicht dem Wunsch des Künstlers – manche deshalb nicht, weil sie über gar keine Straßenbezeichnungen verfügen –, kamen dem Anliegen aber in anderen Erinnerungsformen nach. Gedenktafeln wurden in den beiden Vorarlberger Orten Frastanz und Wolfurt enthüllt, weitere entstanden in Neustift im Stubaital, in Schwaz und in Sillian/Osttirol.

Eine ungewöhnlichere Form des Gedenkens wurde in der Osttiroler Gemeinde Nussdorf-Debant gewählt. Hier engagierte sich eine Lehrerin, die mit ihrer Hauptschulklassen ein Projekt zur Thematik durchführte. Als Abschluss des Projektes und sichtbares Ergebnis wurde eine Gedenktafel in einen Baum eingearbeitet – analog zu Franz Wassermanns „Park der Erinnerung“.

Etwa die Hälfte der angeschriebenen Heimatgemeinden haben auf den Antrag des Künstlers reagiert, 30 davon haben dem Anliegen aber eine dezidierte Absage erteilt. Die Gründe sind vielfältig. Sie lauten u.a.: „es werden keine Straßennamen geführt“<sup>18</sup>, „aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken“<sup>19</sup> oder „haben keine Aufzeichnungen gefunden“<sup>20</sup>. Die Stadtgemeinde Lienz formuliert, trotzdem sie vom Anliegen „positiv berührt“ sei, ihre Ablehnung ganz deutlich:

„Dies wurde zum einen damit begründet, dass es quer durch die Jahrhunderte auch in Lienz eine Reihe von Opfern von Verfolgungen – von der Inquisition bis zum Naziregime – gegeben hat und uns eine Wertung, wem besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, nicht zukommt.

Zum anderen sind wir nicht sicher, ob es den Angehörigen der betreffenden Lienzener Euthanasieopfer überhaupt recht wäre, wenn wir derart an so schmerzliche Erinnerungen rühren.

Das bedeutet nicht, dass wir uns für ‚Vergessen‘ und ‚Verdrängen‘ aussprechen, wir denken einfach, dass es nicht Aufgabe einer Stadt ist, solche Aktionen zu setzen.“<sup>21</sup>

Das Kunstprojekt hat in Gemeinden Diskussionen ausgelöst, davon geht die Projektgruppe aus. Manche dieser Diskussionen sind ihr formell oder informell zugetragen worden. So begründet der Bürgermeister von Abfaltersbach, Josef Rauchegger, seine Ablehnung des Antrages mit einer Angst, die auf vorhergehende Diskussionen schließen lässt:

17 Schreiben des Bludenzers Bürgermeisters Othmar Kraft vom 21.6.2004; Schreiben vom Bregenzer Kulturamt, Wolfgang Fez, vom 7.6.2004; Schreiben vom Magistrat Salzburg, Monika Haslinger, 30.7.2004.

18 Beispielsweise Arzl im Pitztal, Schreiben des Bürgermeisters Siegfried Neururer vom 3.12.2004.

19 Schreiben des Linzer Bürgermeisters Franz Dobusch vom 2.6.2004.

20 Schreiben der Marktgemeinde Reutte vom 2.8.2004.

21 Schreiben des Lienzener Bürgermeisters Johannes Hilber vom 19.7.2004.

„Die Gemeinde Abfaltersbach schließt sich dem Wunsch der Angehörigen an [die Angelegenheit ruhen zu lassen, A.S.], gibt zu bedenken, dass bei weiteren Nachforschungen [die sich die Angehörigen wünschen, A.S.] sicher mehrere aus unserer Gemeinde aufgrund von damaligen Umständen gegen ihren Willen zwangsrekrutiert – an die Front – und dort umgekommen sind.

Gleich wie bei Assmair Anna würde die Erhebung der Beauftragten und Offenlegung in der gesamten Gemeinde für Unruhe und bei den heutigen Verwandten der Spitzel für Unfrieden sorgen.“<sup>22</sup>

In zwei Tiroler Gemeinden löste der Projektantrag zunächst demokratiepolitische Diskussionen aus. Die GemeinderätInnen bekamen den Antrag gar nicht zu Gesicht. So geschehen in Rum bei Innsbruck oder in Steinach am Brenner. In Rum soll der Antrag erst gar nicht angekommen sein<sup>23</sup>, und in Steinach haben sozialdemokratische Gemeinderäte erst im Zuge einer Ausstellung, an der Franz Wassermann beteiligt war, von einem Schreiben an die Gemeinde erfahren.

In der Gemeinde mit der höchsten Zahl an Opfern, die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck, ist noch kein Erinnerungszeichen auf die Initiative von Franz Wassermann entstanden. Hier liegt der Antrag noch auf der langen Bank. Dieser Text gibt aber nur eine Art Zwischenbericht, weitere Entwicklungen und Ergebnisse sind nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich.

22 Schreiben des Bürgermeisters von Abfaltersbach, Josef Rauegger, vom 23.6.2004.

23 GRÜNE Anfrage und Anträge der GR-Sitzung vom 19.12.2005, Kurzbericht zur Sitzung vom 19.12.2005.